**Predigt im ökumenischen Gedenkgottesdienst zum Martyrium der aramäischen Kirchen**

*(8. November 2015, Peterskirche)*

*Universitätsprediger Prof. Dr. Helmut Schwier*

Verehrte Brüder im Bischofsamt,

liebe Freunde aus den orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirchen,

liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Gnade und Friede von Gott sei mit Euch allen.

Unvorstellbares geschah vor 100 Jahren. Unvorstellbare Gewalt an Armeniern, Aramäern, Griechen. Gewalt, die religiös begründet wurde. Gewalt aber auch, die machtpolitische Ursachen und Auswirkungen hatte – bis hin zu dem beschämenden Verhalten führender Vertreter des Deutschen Kaiserreiches. Sie nannten sich Christen und fühlten sich gewiss als solche; aber ihr Machtstreben im 1. Weltkrieg war stärker als ihre christliche Nächstenliebe. Ein wirksames Einschreiten, um den Völkermord zu verhindern, scheiterte an eigenen Kriegszielen und Strategien. Aber die Opfer waren nicht Strategien und Pläne, nein, die Opfer waren Menschen – alte und junge, Männer, Frauen und Kinder, in so unvorstellbar großer Zahl (wohl insgesamt über 2,5 Millionen), mit so unvorstellbarer Brutalität ermordet. Die alten Fotographien, die davon in diesen Tagen in der Ausstellung in der Neuen Uni zu sehen sind, zeugen eindrücklich davon.

Und so ist das erste, das ich heute bekennen muss: die große Scham vor der Schuld deutscher Politiker und Militärs. Sie sind schuldig geworden vor den Menschen und schuldig geworden vor Gott. Verraten und vergessen haben sie Gottes Auftrag, Hüter der Brüder und Schwestern zu sein. Und daher bitten wir nach so langer Zeit: Schenkt nachträglich Vergebung auch den deutschen Mitverantwortlichen und Versöhnung uns Kindern und Kindeskindern.

Als evangelische und orthodoxe, aramäische und deutsche Christen sind wir gemeinsam dessen gewiss, was wir von Paulus gehört haben: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Verfolgung der Kirche ist Martyrium, ist Zeugnis für Christus mit unserem ganzen Leben. Zu jeder Kirche gehören Märtyrer. Auch die evangelische Kirche in Deutschland hatte Märtyrer im 20. Jahrhundert. Dietrich Bonhoeffer, vor 70 Jahren ermordet, ist der bekannteste unter ihnen, aber nicht der einzige.

Doch heute leben wir in diesem Land in Wohlstand und Sicherheit.

Ich erinnere mich an ein Gespräch mit Pater Nicodemos von der Koptischen Kirche vor einiger Zeit. In Ägypten waren wieder einmal Steine und Brandsätze in die Kirchen geworfen wurden. Und Nicodemos sagte mir sehr eindrücklich: „Wenn Ihr in Deutschland in den Gottesdienst geht, sucht Ihr Ruhe und Besinnung; wer in Ägypten in die Kirche geht, betet unter Bedrohung und Gewalt.“

Wer hier in Deutschland in den koptischen oder syrisch-orthodoxen Gottesdienst geht, feiert in Sicherheit, ja – aber ich weiß: Ihr betet doch auch in tiefer Verbundenheit mit Euren Verwandten und Glaubensgeschwistern, die nicht in Sicherheit sind und seid besorgt um sie. Die Kirchen im Nahen Osten gibt es seit rund 2000 Jahren, und sie sind die Wiege der Kirchen Europas, verbinden uns mit der Sprache Jesu und der Apostel, verbinden uns mit der Urkirche. Heute erleben sie wieder furchtbare Zeiten.

Aber dennoch gilt: Wir sind gewiss, dass uns nichts von Gott scheiden kann, nicht Tod noch Leben, keine Mächte und Gewalten, nicht Hunger, Kälte und Verfolgung. Woher diese Gewissheit? Sie kommt nicht aus meinem bisschen Glauben und Vertrauen; das wäre viel zu wenig! Sie kommt von Gott selbst. Er selbst kommt in unsere Welt, hat sich den Händen der Menschen ausgeliefert, wurde verurteilt, gefoltert, getötet. Gottes Sohn hat Angst und Gewalt, Tod und Verlassenheit erlitten. Ihm glauben wir. Ihm folgen wir nach. Ihm vertrauten die Märtyrerinnen und Märtyrer. Und wir hoffen auf Gott, der seinen Sohn aus dem Tod herausgerissen und die Macht des Todes besiegt hat. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Die Gewaltigen und Machthaber, die kleinen und großen Terroristen werden es immer wieder versuchen: Sie bedrohen Menschen, verbreiten Angst und Schrecken. Aber Gott hat den Tod besiegt. Er ist bei den Opfern, nimmt sie auf in seine Geborgenheit, Ruhe und himmlische Freude. Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen!

Das ist das zweite, das ich mit Paulus und Euch allen bekenne: Ich bin gewiss, dass uns nichts auf der Welt scheiden kann von Gottes Liebe in Christus, unserem Herrn.

Verfolgung und Martyrium gehören nicht nur zur Vergangenheit. Sie sind Gegenwart: an vielen Orten in Afrika und Asien, vor allem aber in Syrien und im Nahen Osten. Nichts ist gut dort seit dem Beginn des Bürgerkrieges im März 2011. Und nichts wird besser durch deutsche Waffen, russische oder amerikanische Bomben. In unseren Gedanken und Gebeten sind wir heute besonders mit Bischof Silvanus Boutros Alnemeh und der Kirche in Homs und Zadat verbunden. Möge Gott sie behüten und bewahren!

Und die Menschen, die so verzweifelt fliehen, haben Europa und Deutschland erreicht. Sie treffen hier auf viele Menschen, die helfen, auf Politiker und Bürgermeister, die sich vor Ort einsetzen, auf Polizisten, Feuerwehrleute, Beamte, Ärzte und so viele Ehrenamtliche. Sie treffen auf eine Gesellschaft, die ringt um konkrete und politische Lösungen. Ja, und es gibt natürlich auch große und kleine Maulhelden und Verbrecher, die drohen und Angst verbreiten – auch gegenüber den Kirchen und Pfarrern, die Gottes Gebot gehorchen und Hüter der Menschen sind. Die Verbrecher werden sich aber nicht durchsetzen gegen das Recht. Die große Mehrheit der Menschen steht gegen sie.

In der vergangenen Woche haben sich 35 Bischöfe aus rund 20 Ländern aus Europa und Nahost auf Einladung von Bischof Bedford-Strohm in München zu einem ökumenischen Flüchtlingsgipfel getroffen. Gemeinsam erheben sie ihre Stimme für das Recht und die Menschenwürde der Flüchtlinge: „Als Christen teilen wir den Glauben, dass wir im Anderen das Bild von Christus selber sehen (Mt 25,31-46). Wir glauben auch, dass alle Menschen zum Bilde Gottes geschaffen wurden (Gen 1,26-27). [...] Während wir die Krise, die Menschen dazu zwingt, ihre Heimat zu verlassen, zutiefst bedauern, heißen wir alle Flüchtlinge in Europa willkommen, denn für uns sind sie das Bild Gottes und als Gottes Kinder bringen sie ihre Begabungen in unseren Kontinent“ (Kommuniqué v. 29.10.2015).

Hoffen wir, dass diese Stimme auch von den Verantwortlichen und Politikern gehört wird; dass ihr geglaubt wird, weil Christinnen und Christen nicht nur reden, sondern überzeugend handeln.

Das ist das dritte, das ich bekenne: Weil uns nichts von Gottes Liebe scheiden kann, ist es unser Auftrag, diese Liebe weiterzugeben.

Öffnet eure Herzen und Hände, um Gottes Liebe zu teilen – vor Ort und weltweit. Dies ist unser Zeugnis für Gott und die Menschen. Damit gedenken wir der Märtyrer und ehren Gott.

Dietrich Bonhoeffer hat uns ein kostbares Glaubensbekenntnis hinterlassen, das er vor 72 Jahren im Gefängnis schrieb:

Ich glaube,

dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,

Gutes entstehen lassen kann und will.

Dafür braucht er Menschen,

die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,

dass Gott uns in jeder Notlage

soviel Widerstandskraft geben will,

wie wir brauchen.

Aber er gibt sie nicht im voraus,

damit wir uns nicht auf uns selbst,

sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst

vor der Zukunft überwunden sein.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube,

dass Gott kein zeitloses Schicksal [im Original: „Fatum“] ist,

sondern dass er auf aufrichtige Gebete

und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Amen.